

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 12 (1905)

Heft: 21

Artikel: Sammlung der Schweizer Volkslieder

Autor: Gassmann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatsschrift.“

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. Mai 1905.

Nr. 21

12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. Seminardirektoren: J. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz),
Joseph Müller, Lehrer, Gossau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Anserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Porto und Zulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

* Sammlung der Schweizer Volkslieder.

(Nach einem Referate von Herrn Lehrer Gassmann, Weggis.)

Ein Mahnwort an musikalische, wie unmusikalische Lehrer, Geistliche und
andere Freunde des Volksliedes.

Am 27. Dezember v. J. hielt Hr. A. L. Gassmann, Lehrer und Organist in Weggis, im Schoße des Vereins schweiz. Gesangs- und Musiklehrer ein äußerst interessantes Referat über die Erstellung einer schweiz. Volksliedersammlung. Der Vortragende hat sich als einen begeisterten Freund, gründlichen Kenner, eifrigen Forscher und Sammler der Volksweisen erwiesen. Von Peter Roseggers Gedanken beseelt:

„Wer dem Volke sein Lied wiedergibt — das entzündende —, der gibt ihm seine eigene Seele zurück.“

strebt er die Herausgabe einer umfassenden Sammlung der Volkslieder in der Schweiz an. Zur Erstellung dieses großen nationalen Werkes ladet er vorab die schweiz. Lehrerschaft und Geistlichkeit, dann die Ärzte und andere Gebildete zur tätigen Mitarbeit ein. Es mag deshalb am Platze sein, in diesen „Blättern“ auf dieses verdienstliche

Unternehmen hinzzuweisen und zur regen Mithilfe aufzumuntern. Zur Orientierung über fraglichen Gegenstand lassen wir nachstehend mit gütiger Erlaubnis des Autors eine gedrängte Skizze des Vortrages, (der inzwischen in Nr. 4, 5 und 6, III. Jahrgang der „Zeitschrift für Gesang und Musik“, Verlag von Zweifel-Weber, St. Gallen erschienen ist) folgen.

I.

Von den frühesten Zeiten der Germanen bis ins 19. Jahrhundert gebar uns die Mutter Natur viele schöne Lieder. Je nach den Zeiten griff sie mehr oder weniger begeistert zur Laute und beschenkte uns spärlich, nur mäßig oder dann reichlich mit ihren Weisen. Die eigentliche Blütezeit dieser Muse fällt in das 15. Jahrhundert; aber schon im 19. Jahrhundert war der Stern bedeutend im Erblassen, um endlich in den ersten Dezenien des letzten 19. Jahrhunderts fast gänzlich vom Horizonte der Volkspoesie zu verschwinden.

An einsichtigen Männern hat es nicht gefehlt, die bestrebt waren, diesen alten Volksliederschatz zu heben und ihn als ein Denkmal der Sangeslust unserer Väter dem Volke wiederzugeben, so Herder, A. von Arnim, Clemens Brentano („des Knaben Wunderhorn“) Ludwig Uhland, Ludwig Erc, Hoffmann von Fallersleben, C. Simrock, Böhme, Dr. Pommer *et. al.* In der Schweiz wurde dem Volksliede nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt, wie es beispielsweise in einzelnen Teilen Deutschlands und Österreichs geschah. Immerhin haben wir auch hier vereinzelte treffliche Publikationen dieser Art, so von Pfr. Kuhn, Wiss. Rochholz, Dr. L. Tobler, Alfred Tobler *u. s. w.* Leider berücksichtigen diese Autoren den Volksmund viel zu wenig. Sie schieben sich ihre Lieder aus Archiven und Bibliotheken, Zeitschriften *et. al.* zusammen und ließen vielfach — was das Schlimmste ist — die Seele des Volksliedes, die Melodie, links liegen. Das ist ganz und gar unverständlich: Ist doch das Volkslied ohne Melodie eben kein Volkslied mehr, sondern nur noch eine Volkslied-Leiche. (Dr. Pommer.)

Für die Sammlung der schweiz. Volksweisen ist noch viel zu wenig geschehen. Unser kleines Land ist teilweise noch reich an Liedern. Konnte der rühmlichst bekannte Alfred Tobler in dem kleinen Appenzellerländchen viele Hunderte von Volksliedern den dortigen Natur-sängern ablauschen (siehe dessen Werke: „das Volkslied im Appenzellerlande“ und „Sang und Klang aus Appenzell“), so wird dies auch in mehr oder weniger ausgiebiger Weise in allen andern Teilen unseres Vaterlandes geschehen können.

Wo sind denn die Volkslieder des fröhlichen St. Galler Volkes, wie selbes uns von Redaktor G. Baumberger so lebenswahr geschildert wird? Wo sind die Erzeugnisse der Volksmuse vom Berner Oberland, von denen Jeremias Gottthelf in seinen Büchern uns so kostlich erzählt? Wo diejenigen des Kantons Luzern und speziell jene des liederreichen Entlebuch? Gegen 200 Weisen sind bereits nur aus dem Wiggertal gesammelt worden und sollen innert Jahresfrist veröffentlicht werden.

Wiederum — wo sind die frohen, heitern Weisen und Jodler der Urkantone? des Glarnerländchens? des Bündnerlandes? . . . Ein beträchtlicher Teil dieses Liederschatzes liegt bereits begraben und kann nicht mehr gehoben werden. Ein anderer Teil fristet unter dem Volke ein kümmerliches Dasein und harrt der baldigen Aufzeichnung, sonst entschwindet auch er. Großväter, Väter, Großmütter, Mütter, vereinzelte sangslustige Familien, abgeschlossene Tälchen u. s. w. haben seit Jahrzehnten dieses kostbare Kleinod gehütet und können es uns heute noch als eine Relique des einstigen Volksgesanges in den Schoß legen. Aber es ist die höchste Zeit, daß wir sofort Hand ans Werk legen. Schaffen wir ein großes nationales Werk: „Das Volkslied in der Schweiz“, das den andern nationalen Denkmälern der Kunst und Geschichte ebeabürtig zur Seite stehen darf. Eine solche Volksliedersammlung wird ein großes Stück Kulturgeschichte bilden; sie wird uns ein Vätererbe voll ureigener, frischer Poesie vermitteln, eine Blütenlese, woraus der Geist der Ahnen zu den Enkeln spricht; sie wird eine Unmenge frischer, lebenskräftiger Volksmelodien vor dem sichern Untergange bewahren:

„Sie ist ein eigentliches Archiv des Volkes, der Schatz seines Wissens, seiner Religion, des Lebens seiner Väter, der Phasen seiner Geschichte. Sie ist der Ausdruck seines Herzens, das Bild seines Innern in Freude und Schmerz, zur Seite des Brautbettes und am Rande des Grabes.“ (Herder.)

Darum unverzüglich ans Werk! Jeder Aufschub beraubt uns eines kostbaren Stücks. Lassen wir uns durch Karl Simrock's Worte nicht beschämen, wenn er sagt:

„In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da späh'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.“

II. Einige Merkmale des echten Volksliedes.

Unter Volkslieder verstehen wir nach Herder ein solches, das im Volke entstand, von ihm viel und gern gesungen und durch den Volksmund verbreitet und forterhalten wurde, weil seine Form einfach, sein Inhalt allgemein menschlich und leicht verständlich ist.

Es finden sich aber in unsren Liederbüchern viele Weisen unter dem Volkslied, die gar keine sind, sondern nur zu den volkstümlichen Liedern gezählt werden können. Für den Sammler ist es deshalb wichtig, die Merkmale des echten Volksliedes kennen zu lernen. Als solche können genannt werden:

1. Der Verfasser des Volksliedes ist in der Regel unbekannt. Dichter und Komponist sind meistens in einer Person, da das Volkslied meistens singend entsteht. Oft hat einer nur den ersten Vers mit Melodie erdacht, ein zweiter und dritter Improvisator setzte weitere Verse hinzu, änderte und ergänzte.

Schön schildert das Entstehen eines Volksliedes Emil Weber, wenn er schreibt:

Das Volkslied:

Hat einer einst ein Lied erdacht,
Ihm ward's geschenkt in einer Nacht.
Ein anderer sang die Melodei,
Da war das Liedlein vogelfrei:
Heirassa, juchhei!

Von Haus zu Haus, von Ort zu Ort,
Die Winde trugen weit es fort.
In Dorf und Stadt, in Feld und Wald
Des Liedleins lustige Weise erschallt:
Heirassa, juchhei!

Da hört's des Königs Töchterlein:
„Gilt, ruft den Dichter mir herein!“ —
Wohl tönt das Lied in Stadt und Land,
Den Dichter keine Seele fand. —
Heirassa, juchhei!

2. Das Volkslied wird meistens nur im Gedächtnisse festgehalten und aus dem Gedächtnisse überliefert und verbreitet; daher stammen oft die vielerlei Abweichungen, Varianten des nämlichen Liedes.

3. Die metrische Form des Poems ist vielfach mangelhaft. Beim echten, selbstgewachsenen deutschen Volksgesange werden nur die Hebungen oder betonten Silben gezählt, entgegen unserem heutigen deutschen Versbau, der auch die Senkungen mitrechnet. Deshalb weichen einzelne Strophenzeilen eines Liedes punkto Länge oft von einander ab. Die Melodie aber macht alles wieder gut.

4. In den Reimen herrscht ebenso viel Ähnlichkeit als Gleichklang. An Stelle der Aßsonanzen (Gang — Hand, sehen — reden, Liebe — Spiele) tritt oft nur etwas Aßsonanzartiges, z. B. grün — schön.

5. Charakteristische Beiwörter fehren oft wieder, z. B. das rote Geld, der grüne Wald, das breite, weite Feld, das tiefe Tal, der junge Knabe.

Lieblingsredensarten sind: „Und als der helle Tag anbrach;“ „Und als die sieben Jahre um waren,“ „In der Nacht, in der Nacht, wohl mitten in der Nacht.“ Die erste Strophe beginnt gerne mit dem Wörtchen „es“ und macht den Zuhörer auf den Hauptinhalt des kommenden Liedes aufmerksam. In der Schlußstrophe wird manchmal der Stand oder das Gewerbe des Dichters angedeutet:

„Und wer dies Lied gesungen hat,
Das ist ein Aelpler gut;
Er wohnt jetzt drunter im Wiggertal
Hat noch so frischen Mut, juchhei!“

6. Von unsren Volksliedern haben 80% den **Refrain** oder **Refrain**. Derselbe wird gewöhnlich erst von einzelnen Sängern oder Solo vorgetragen, dann vom Chore forte und mit besonderem Nachdruck repetiert.

„Der Refrain ist das Kennzeichen jedes echten Volksgesanges, da er die Teilnahme der Menge bezeugt.“ (Böhme.)

7. Die Volkslied-Poesie zeichnet sich durch kecken Wurf, knappe Sprachökonomie, Naivität und Objektivität aus.

Überall stoßen wir auf Lücken und gewagte Sprünge; alles ist kurz und knapp und doch so lebensfrisch naiv und ansprechend dargestellt. Der Volksdichter malt seine Empfindungen nicht aus; er begnügt sich jeweilen mit der Andeutung der Situation.

8. Das schweizerische Volkslied ist sehr oft ein Gemenge von Schriftdeutsch und Dialekt. Reiner Dialekt ist selten. Oft wird als Verzierung ein undefinierbares „s“ eingeschoben:

„Und es kamens,“ „wir gingens,“ „wir möchtens.“

9. Die Melodien sind schlicht, prunklos, einfach in der Tonfolge und im Rhythmus. Der diatonische Stufenschritt ist vorherrschend, Chromatik und Modulation gehören zu den seltenen Ausnahmen. 98% unserer Volkslieder verharren in der einmal angenommenen Tonart, und nur 2% modulieren meistens in die Oberdominante.

10. Zu jeder echten Volksmelodie läßt sich mit Leichtigkeit eine zweite Stimme beifügen, bestehend aus Terzen, Sexten und vorübergehenden Quinten. Läßt sich eine Volksweise nicht gut sekundieren, so ist zum vornehmerein die Echtheit derselben ausgeschlossen.

11. Der syllabische Gang der Tonweise ist vorherrschend, d. h. auf jede Textsilbe fällt ein Ton. Bei ungleicher Länge der Strophen (siehe sub. Ziff. 3) müssen oft Zweiteilung (1 Viertel = 2 Achtel) oder

Bindungen und Silbendehnungen vorkommen. Der Natursänger besorgt dies mit großer Routine.

Auch das mehrmalige Wiederholen desselben Tones ist der echten Volksmelodie der Vorzeit und Gegenwart eigentümlich.

12. Unsere Volkslieder bewegen sich meistens in Dur und können 4—32 Takte umfassen. Die ungeraden Taktzahlen: 5, 7, 9, 11 *rc.*, sowie häufiger Taktwechsel: im $\frac{4}{4}$ Takt, z. B. $\frac{2}{4}$ =, $\frac{3}{4}$ = oder $\frac{6}{8}$ Takt — sind im Naturgesang nichts Abnormales, sondern gehören zum Wesen desselben. Das Volk läßt sich eben in seine Schablone hineinzwängen; es singt, weil es ihm so beliebt, und damit basta!

So hätten wir in kurzen Zügen auf die Hauptmerkmale der echten Volkslieder hingedeutet. Ehrensache ist es für jeden Sammler, das Volkslied genau zu studieren, damit er sich nicht unbewußt an demselben vergreift, ändert, zustützt, „verbessert“ und somit die Volksmusik geradezu fälscht.

Jodler und Kinderlieder gehören auch in den Bereich unserer Sammlung.

(Schluß folgt.)

* Die Akademie vom Hl. Kreuz in Freiburg (Schweiz).

Die im Oktober 1904 eröffnete Frauenakademie vom Hl. Kreuz in Freiburg, Schweiz, zeigte im verflossenen Wintersemester eine erfreuliche Frequenz. Sie zählte als Hörerinnen 39 Damen aus Deutschland, Österreich, Polen, Italien, Frankreich und der Schweiz, darunter 11 Mitglieder verschiedener Lehrkongregationen.

Die wissenschaftlichen Kurse daselbst haben einen doppelten Zweck:

1. Den Kandidatinnen des Lehramtes an höhern Mädchenschulen, Lehrerinnen-Seminarien *rc.* die entsprechende wissenschaftliche Ausbildung zu bieten.

2. Eine weitere wissenschaftliche Ausbildung denjenigen Damen zu verschaffen, die nicht die Fachprüfung für das höhere Lehramt zu bestehen wünschen, die aber in einzelnen, ihrer Geistesrichtung vorzugsweise entsprechenden Wissensgebieten ihre Kenntnisse zu erweitern und durch methodisches Studium zu vertiefen gedenken.

Im verflossenen Wintersemester hielten 16 Professoren der Universität Freiburg an der Akademie ihre Vorlesungen.